

Die Welt vor dem Jahr 1944. I., Der Entscheidung entgegen ; II., Der Weg zum Frieden ; III., Der politische und soziale Kampf um die neue Welt

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **38 (1944)**

Heft (1): **Januar-Sendung**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-138454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auflösung, Zwiespalt und Harmonie, Kampf und Frieden, bald so, bald so. Bald tritt das eine Element stärker hervor, bald das andere. Aber es gilt auf alle Fälle: Je stärker der Einzelne, desto stärker die Gemeinschaft, je stärker die Gemeinschaft, desto stärker der Einzelne. Sie bilden aber beide die Gemeinde, welche die Vollmacht hat vom lebendigen Gott und seinem Christus.

(Fortsetzung folgt.)

Leonhard Ragaz.

Die Welt vor dem Jahr 1944.

10. Januar 1944.

I. DER ENTSCHEIDUNG ENTGEGEN.

Es ist das allgemeine Gefühl und Urteil, daß dieses neue Jahr ein Schicksalsjahr im Kolossalstil sein und die Zahl 1944 mit großen Lettern in das Buch der Geschichte eingetragen werde. Es birgt auf alle Fälle gewaltige Entscheidungen in seinem Schoße. Auch *die* Entscheidung, wenigstens die auf dem Schlachtfelde. Man mag zwar sagen, und mit guten Gründen, *diese* Entscheidung sei eigentlich schon gefallen. Wir werden also besser tun, wenigstens in bezug auf Europa, von dem *Ende* oder der *Liquidierung* zu reden, aber diese werden von der Art sein, daß doch das Wort Entscheidung sich aufdrängt.

Rußland und die Zweite Front.

Die Entscheidung in jenem vorläufigen Sinne ist in *Rußland* gefallen. Das ist wohl auch ein allgemeines Gefühl und Urteil.

Es ist eine gewaltige Tatsache. Ungeheuer ist zunächst die deutsche militärische Katastrophe. Sie überbietet schon quantitativ betrachtet bei weitem die Katastrophe der Großen Armee Napoleons. Aber auch an Schrecken, wenn nicht an denen der Kälte und des Hungers, so doch an denen der blutigen Opfer. Und wohl auch an weltgeschichtlicher Bedeutung. Diese werden wohl Wenige schon einigermaßen übersehen können. Doch tritt *eine* Perspektive klar hervor: Nicht nur ist *Hitlers* „Germanenzug nach dem Osten“ gescheitert, sondern wohl dieser Germanenzug, der in der vergangenen deutschen Geschichte stets mehr bedeutet hat als der Zug nach Süden, für immer zu Ende, während dafür die *slawische* Welt, die so lange von außen und von innen her beherrschte und unterdrückte, aufsteigt, einem neuen Tag der Geschichte entgegen. Und von *Rußland* geführt, dem kommunistischen Rußland. Damit wird das Angesicht der Erde, nicht nur das geographische und machtpolitische, sondern auch das geistige, auf eine Art verändert werden, deren Züge auch nur Wenige schon zu schauen oder doch zu ahnen vermögen.

Wenn wir, wie wir wohl müssen, zunächst die *Kriegslinie* ins Auge fassen, so weist sie in zwei Richtungen.

Das lawinenartige Vordringen der Russen wälzt sich im Süden über Rumänien dem *Balkan* zu und wird damit wohl die politische und geistige Zukunft Südosteuropas entscheidend bestimmen. In der Mitte und im Norden aber dringt die Lawine in *Polen* und in das *Baltikum* ein. Und wohin dann weiter?

Die Antwort lautet: Auf Berlin zu — und der *Zweiten Front* entgegen. Denn diese, die jetzt lieber *Invasion* genannt wird, scheint nun die furchtbare Tatsache zu sein, auf welche hin die Welt an diesem Jahresanfang den Atem anhält. Daß sie nun kommen wird, scheint unabwendbar. Alle Vorzeichen sind vorhanden: eine ungeheure Ansammlung von englischen und vor allem amerikanischen Truppen und Schiffen mit allem, was dazu gehört, auf den britischen Inseln, die militärischen Pläne, die Befehlshaber — Eisenhower und Montgomery voran — alles ist gerüstet. Es beginnt der Zug der *Angelsachsen* nach dem Osten.

Vorausgegangen ist ihm das, was die Angelsachsen die Schlacht um den Atlantischen Ozean nennen, das heißt der *U-Boot-Krieg* in seinem wesentlichsten Teil. Er scheint für Deutschland endgültig verloren zu sein, die U-Boote, auf die vor allem es sein Vertrauen gesetzt, immer mehr eine Beute der alliierten Flieger und Matrosen zu werden. Zugleich spiegelt sich in dem Schicksal der „*Scharnhorst*“, ihres mächtigsten Schiffes, im Dunkel der Polarnacht (welch ein phantastisches Bild bietet wieder diese Schlacht!) das Schicksal der einst so gewaltigen deutschen Kriegsflotte.

Vorausgehen soll der Landung der Sturm des *Luftkrieges*. Schon hat er an den Stellen, wo diese Landung, wenigstens die wichtigste, stattfinden könnte, gegen den deutschen Atlantik-Wall, der nun an die Stelle des Maginot-Walles tritt, eingesetzt, um dessen Festungen und damit vielleicht die drohende deutsche Geheimwaffe zu zerstören. Aber auch die übrige Zerstörung Deutschlands, und auch Frankreichs, der Niederlande, Dänemarks und Norwegens, von der Luft her habe, so heißt es, wesentlich *diesen* Zweck. Ihm diene auch das Bombardement von Frankfurt, wo ihr das Goethehaus und der Römer, der Krönungsort der alten Kaiser, und von Aachen, wo ihm der Dom, eines der ehrwürdigsten Denkmäler der deutschen und europäischen Geschichte, und der Krönungssaal Karls des Großen zum Opfer fallen; ihm diene auch die Zerstörung Bremens, des stolzen und vornehmen, und so fort in furchtbarem Zuge — ihm diene vor allem auch die *Zerstörung Berlins*, diese Tatsache, die dunkel und glutrot zugleich über dieser Jahreswende stand und weiter als ein durch die Weltgeschichte flammendes Zeichen stehen wird.

Wir wollen nicht wieder ausführlich von dem *Problem* reden, das dieser Luftkrieg in sich birgt. Nur zweierlei sei noch betont: In dieser

Gewalttat, der überlegenen Gewalttat, womit die Alliierten über die deutsche Gewalttat kommen, und die sicher auch *Fluch* in sich schließt, offenbart sich überhaupt der Fluch des *Krieges*, der auch den in seinen Bann zieht, der die gerechtere Sache hat. Damit ist aber auch das Zweite gesagt: Gerade dieser Luftkrieg mit seiner zerstörenden Gewalt mag dem neuen Himmel und der neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt, Platz bereiten, die aus dem Weltbrand aufsteigen sollen, so wie es im 2. Petrusbrief, im dritten Kapitel, Vers 10—13, beschrieben ist.

Denn Europa sinkt in Trümmer — ganz Europa, auch das, worauf keine Bombe fällt.

Und nun soll er also doch kommen, der furchtbare, letzte, entscheidende Zusammenstoß der Riesenheere mit seiner unausdenkbaren Wut und seinen unausdenkbaren Schrecken, der an jene entscheidenden älteren und neueren Schlachten der Weltgeschichte erinnert: die Schlacht auf den katalaunischen Feldern, welche die Macht der Hunnen brach, die bei Tours und Poitiers, welche die Flut des Islams zurückwarf, die bei Leipzig und Waterloo, welche Napoleon besiegte — der aber noch mehr an das Harmagedon der Apokalypse erinnert. Sein Ausgang wird wohl analog dem der genannten Schlachten sein.¹⁾

Aber furchtbar können die Schrecken dieses Harmagedon sein. Es gefällt sich dazu die deutsche Drohung mit Vergeltung für die Bombardemente, namentlich durch das Mittel ihrer *Geheimwaffe*, über die so viel spekuliert wird. Man könnte allfällig an einen verzweifelten Luftüberfall auf England mit einem neuen Giftgas denken. Neue Waffen aber: Flugzeuge, Geschütze, haben auch die Andern gerüstet.

Was sollen wir sagen? Wie wird Europa, nicht nur Deutschland, nach Harmagedon aussehen? Müssen wir uns darein finden?

Wir müssen darauf gefaßt sein. Aber ich bleibe dabei: Es können auch unerwartete, rettende Wendungen eintreten. Gottes Weg über Harmagedon, das bloß drohende oder das wirkliche, hinweg, kann anders sein als unsere Gedanken. Jedenfalls *gibt* es einen Weg Gottes durch „die großen Wasser“ (Psalms 77, 20).

Die Konstellation.

Wieder müssen wir einen raschen Blick auf den *weiteren* Kreis, den politischen und militärischen, werfen.

Er führt zu der Feststellung, daß Deutschland in seiner letzten Not *allein* sein wird. Denn der Abfall seiner *Vasallen* geht weiter. Auf dem ganzen *Balkan* wächst die Gärung, besonders in Bulgarien, dessen Bevölkerung bekanntlich in der großen Mehrheit zu Rußland neigt, dem es für die einstige Befreiung vom Türkenjoch dankbar ist. Rumänien,

¹⁾ Deutschland kann im Luftkrieg so wenig als im U-Boot-Krieg gegen die Uebermacht der Alliierten aufkommen, deren Produktion auch nur an Flugzeugen in die Hunderttausende geht. Es fehlt ihm dafür immer mehr an den Rohstoffen, Fabriken, Werften und Basen.

durch das Vordringen der russischen Armeen in Panik veretzt, und Ungarn, von dem das Gleiche gilt, denken nur daran, wie sie die Katastrophe, die ihre herrschende Klasse über ihre Völker gebracht, mildern könnten. Jugoslawien, vor allem durch die Partisanen Titos und Ribars repräsentiert, die nun von England und Amerika anerkannt sind, gibt sich eine neue Verfassung mit dem so notwendigen und so verhängnisvoll verzögerten Föderalismus als Grundlage. Russische und angelsächsische Militärmissionen stellen sich ein, dazu alliierte Hilfe durch Waffen und Lebensmittel.¹⁾ Auch Griechenland ist im organisierten Aufruhr. Alles ist zum offenen Abfall gerüstet, sobald die alliierten Heere, in erster Linie die Russen, erscheinen werden und die lange geplante Invasion des Balkans beginnt.

Im Norden aber wird sich mit dem Rückzug der deutschen Heere *Finnlands* Tragödie vollenden, während im Südwesten das *Spanien* Francos seine Truppen wenigstens formell aus Rußland zurückgezogen hat, die Phalanx auflöst, einen Teil der politischen Gefangenen freiläßt (beides wohl mehr scheinbar als wirklich) und daran denkt, sich in der wiedereingeführten Monarchie einen Schutzwall gegen die drohende Vergeltung zu schaffen, in Südamerika allerdings *Argentinien* und nun auch *Bolivien* eine letzte Festung des Faschismus bilden, die aber von der überwältigenden Wirtschaftsmacht der Vereinigten Staaten und Englands bedroht ist, und endlich die *Türkei* wohl nur auf den günstigen Augenblick für den Eintritt in das Schiff der siegenden Alliierten wartet, dabei immer ein wenig in Angst vor der russischen Uebermacht.

Auch von seinem Verbündeten im Fernen Osten darf Deutschland wenig erwarten. *Japan* ist selbst in schwerer Bedrängnis; denn es muß nach Deutschlands Niederlage den Angriff der mit China vereinigten Alliierten erwarten, die inzwischen vom Süden her, von Inselgruppe zu Inselgruppe, langsam gegen es vordringen.

Werfen wir in diesem Zusammenhang noch einen Blick auf Frankreich und Italien.

In *Frankreich*, das auf die Befreiung wartet, wütet neben dem Kampf gegen den Unterdrücker der Bürgerkrieg, der sich mit jenem verbindet.²⁾ Das Gleiche ist in *Italien* der Fall. Hier vollzieht sich das scheußliche Ende des faschistischen Regimes in einem *Racheakt* gegen

¹⁾ Ein Aufruf Dimitroffs ermahnt die Bulgaren, sich so rasch als möglich von Deutschland ab- und Rußland zuzuwenden, während der amerikanische Staatssekretär Hull Rumänien und Ungarn warnt, die Umkehr nicht zu verzögern.

Die Partisanenregierung steht in heftigem Gegensatz nicht nur zur Quislingregierung Neditich und zu Mihailowitsch und seinen Tschefchniki, sondern auch zur Exilregierung in Kairo. Ob der junge König der Sachlage gewachsen sein wird? Wahrscheinlich ist es im Südosten mit den Königen vorbei.

²⁾ Der Tod *Romiers*, des geistvollen einstigen Mitarbeiters am „Figaro“, kurz nach seinem wohl nicht freiwilligen Ausscheiden aus der Regierung von Vichy, illustriert dessen vollständigen moralischen Zusammenbruch.

die Feinde des Faschismus, besonders die abgefallenen Faschisten, und hier wieder in erster Linie gegen jene Mitglieder des Großen Faschistenrates, die Mussolinis Sturz herbeigeführt, also in einer großen Vendetta. Die Verurteilung zum Tode und Erschießung eines Teils jener Männer, unter anderen auch Cianos, des Schwiegersohnes Mussolinis, ist zwar auch ein Akt der Nemesis, ein Stück Gericht, aber trotzdem grauenvoll. Im übrigen geht die schon bisher gezeichnete Entwicklungslinie weiter. An einer großen Zukunft und Mission des freien Italien wie des freien Frankreich brauchen wir nicht zu zweifeln.

Wenn auf diese Weise die Vasallen und Unterworfenen abfallen oder sich erheben, so fassen die *Neutralen* Mut zum Widerstand. So vor allem *Schweden*. Es droht mit dem Abbruch des sehr enge gewesenen kulturellen Zusammenhangs mit Deutschland und vermindert, was den Deutschen wichtiger sein wird, seine Erzlieferungen nach Deutschland von 10 auf 7 Millionen. Auch anderwärts werden, heißt es, die Rücken etwas steifer.

Mystik und Terror.

Deutschland setzt sich gegen seine Isolation auf doppelte Weise zur Wehr.

Es flüchtet sich in die *Mystik*. Sein Krieg, so erklären nun Hitler, Goebbels und Himmler, beruhe auf seiner *Mission*, nämlich der Aufgabe, Europa und die Welt vor der Zerstörung durch die „Steppe“, das heißt den Bolschewismus, zu schützen. Gott schaue darauf, ob es sich „bewähre“, um sich selbst darnach zu verhalten (das „Schwarze Korps“ Himmlers redet sogar von einer „göttlichen Bewährungskommission“), und Goebbels macht im Hinblick darauf die Deutschen zu „Gotteskrieger“. (Ob er dabei nicht auf den Stockzähnen gelächelt hat?) Daß es im Namen der Welt diesen Kampf gegen Rußland führe, ist jetzt wieder seine große, abwehrende und werbende Losung. Den Deutschen wird dabei unter Ausmalung der Schrecken einer Niederlage Deutschlands vorgehalten, es bleibe nur die Wahl zwischen Sieg oder völliger Vernichtung. In dem Maße aber, als diese Losung versagt und das Ende des Regimes herannaht, wächst auf der andern Seite auch der *Terror*, mit dem es sich zur Wehr setzt. Es ist auf dieser Linie noch das Furchtbarste zu erwarten.

Eine Äußerung davon, die besonders im Norden die Gemüter aufs tiefste erregt, ist die Ermordung des dänischen Pfarrers *Kaj Munk*, wahrscheinlich durch dänische Nationalsozialisten. Dieser erst zwei- und vierzigjährige Geistliche eines kleinen Dorfes, der schon lange vor der deutschen Invasion die Aufmerksamkeit auf sich zog, muß zuletzt ein weithin leuchtendes Kampf- und Freiheitszeichen gewesen sein. Es ist von ihm unter anderem ein gutes Wort ausgegangen, das auch für nicht militärisch (oder dann durch das eigene Militär) besetzten Länder Geltung hat:

„Es gibt Leute, die sich einbilden, daß man die Wahrheit fozufagen einfalzen könne. Man könne fie im Salzeimer verfteckt liegen laffen, meinen fie, um fie herauszuholen und ein Stück davon zu verwenden, wenn fich gelegentlich die Situation dafür eignet... Aber auch bei uns gibt es Leute, die den lebendigen Glauben haben, daß die Wahrheit dazu da ift, um gefagt zu werden, und daß fie nur da ift, wenn fie gefagt wird.“

Er felbft hat die Wahrheit, im Lande Kierkegaards, exiftentiell vertreten, und zwar auf reale, nicht bloß auf theologifche Art: durch das Märtyrium, das „Leiden für die Lehre“, das Kierkegaard fo hoch ftellt.

In *Norwegen* zittert die Affäre der *Univerfität Oslo*, die auch bei uns zu einer etwas verfpäteten und zum Teil problematifchen Demonstration von Tapferkeit Anlaß gegeben hat, immer noch nach. Es fcheint, daß der Proteft der ganzen Welt, namentlich Schwedens, doch die Wirkung gehabt hat, daß die Zahl der Deportierten an Professoren und Studenten nach Deutschland verhältnismäßig klein geblieben ift; doch fcheint die Entwicklung noch nicht zu Ende zu fein. Im übrigen find 6000 „gewöhnliche“ Norweger, namentlich Arbeiter, nach Deutschland deportiert worden, befinden fich 10 000 in norwegifchen Konzentrationslagern und waltet das ganze bekannte Druck- und Raubfyftem über dem Volke.¹⁾

In *Holland* werden, wie berichtet wird, 250 Aerzte in Konzentrationslagern jeglicher Art von Mißhandlung ausgefetzt. In *Frankreich* fordert der Widerftandskrieg und Bürgerkrieg täglich zirka 500 Todesopfer. Die nach Clermont-Ferrand verlegte *Univerfität Straßburg* erfährt ein faft noch fchlimmeres Schickfal als die in Oslo. Ueberall geht die Ausrottung der „Eliten“ fyftematifch vorwärts. Aehnlich ift es in *Italien*. Diefes muß zu feinen 200 Millionen Lire täglich noch monatlich 50 000 Tonnen Reis nach Deutschland liefern (während das Volk hungert), dazu Rohstoffe, Fabrikanlagen und Kunftfchätze nach dem Norden verfchwinden fehen. Ueber alle Maßen entsetzlich muß das Wüten des Terrors besonders auf dem *Balkan* und hier wieder namentlich in Jugoflawien, aber auch in Griechenland, fein. Ueberall auch die furchtbaren Geißelerschießungen. Aus *Rußland* kommen neuerdings Berichte über fozufagen unerhörte Taten an den Juden der eroberten Gebiete. Um von *Polen* zu fchweigen!

Aus all diefem Frevel und Grauen schlägt eine wilde, gewaltige Flamme des *Haffes* gegen Deutschland empor. Es ift auch in diefem furchtbaren Sinn *allein*.

Die Kriegsverbrecher.

Der Schrei nach Rache oder, in der edleren Form, nach Recht, rückt das Problem der fogenannten *Kriegsverbrecher* immer wieder in den

¹⁾ Die bekannte, wie man annimmt auf norwegifchem Boden spielende Novelle von Steinbeck „The moon is down“ (Der Mond geht unter) wird bei uns nun als Film vorgeführt und merkwürdigerweife geduldet.

Vordergrund. Es ist nun in der Berichtszeit auch ein erster Akt dieser Art von Rechtsprechung vollzogen worden: in *Charkow*, wo drei deutsche Beamte wegen nichtmilitärischen Unmenschlichkeiten gegen die russische Bevölkerung zum Tode verurteilt und auf dem Marktplatz vor einer vierzigtausendköpfigen Zuschauermenge aufgehängt wurden — wohl das erste Beispiel dieser Art von Gericht in der Geschichte.

Es wurde dabei zweierlei festgestellt: Einmal, daß als „Kriegsverbrecher“ nur solche gelten dürften, die *außerhalb* des militärischen Bereiches Unmenschlichkeiten besonders krasser Art verübt hätten, sondern auch, daß der Einwand, sie hätten bloß auf höheren Befehl gehandelt, nicht gelten zu lassen sei. Beides scheint mir richtig zu sein.

Was aber dieses Problem der „Kriegsverbrecher“ im allgemeinen betrifft, so wiederhole ich früher Gesagtes: Daß ein solches neues Recht und Gericht geschaffen wird, betrachte ich als Notwendigkeit und großen Fortschritt. Es ist ein Ausdruck des *Rechtes*, das über dem Völkerleben und auch über dem Kriege walten soll, und zugleich eine ganz notwendige Reaktion der Menschlichkeit auf die unerhörten Frevel gegen dieselbe, die wir erlebt haben und erleben. Zu fordern ist bloß, daß dieses Gericht auf die *rechte Art* geübt werde. Am besten geschähe das wohl durch Schaffung eines besonderen übernationalen Gerichtshofes und eines Rechtskodexes dafür. — Daß wir kein moralisches Recht zu einem solchen Richten hätten, ist ein ganz unstichhaltiger Einwand; denn dann müßten wir jedes Kriminalrecht abschaffen. Zum Rechtsprechen sind nicht bloß Engel oder Heilige tauglich, sondern schon wirkliche, das heißt Gott und ihrem Gewissen verantwortliche Richter. Ebenso ungültig ist der Einwand, daß eine solche Rechtsprechung bloß der *Rache* diene. Sie ist im Gegenteil ein besonders starkes Mittel, jene Rache zu bändigen, die sonst in wilden Fluten ausbräche.¹⁾

¹⁾ Ich verweise im übrigen auf das in der Andacht „Verföhnung“ (vgl. das Oktoberheft) Gesagte.

Was für Geister des Hasses auf den Tag der *Rache* warten, zeigt zum Beispiel der miserable anonyme Brief, den ich mit einem entsprechenden Bilde erhalten habe.

„Lieber Hochverehrter!

Bitte, stellen Sie das auf Ihren Schreibtisch, und wenn Sie etwas gegen die Todesstrafe für Landesverräter und -verkäufer schreiben wollen, schauen Sie sich zuerst diese wohlgetroffenen Züge Ihrer Klienten an. Wenn Sie *dann* noch schreiben können ...

Sine ira et studio müssen *diese* Wesen oder Unwesen ausgemerzt werden. Es soll auch keine „Strafe“ sein — man muß nur die Welt wirksam vor ihnen schützen, und es hat sich seit Jahrtausenden erwiesen, daß es keinen wirksamen Schutz gegen sie gibt als ihre — Nicht-Existenz.

Wenn Sie sie aber dennoch zu erhalten trachten, dann schärfen Sie das Messer, das Ihre Kinder vernichten wird, dann füllen Sie die Flammenwerfer, die gegen friedliche Hütten geschleudert werden. Darüber müssen Sie sich klar sein. Diese Unwesen haben die ersten Bomben auf die Kinder von Guernica geschleudert, diese

Es ist eine große Sache, daß dieses neue Gericht komme und *recht* walte.

Es erhebt sich aber aus dem gleichen Zusammenhang das umfassende Problem der

Behandlung Deutschlands

nach seiner vorausgesetzten Niederlage. Dieses Problem wird im kommenden Jahre mit jedem Tage mehr in den Mittelpunkt der politischen und nicht nur der politischen Betrachtung rücken.¹⁾

Wenn eines Tages vom Westen her die angelsächsischen und vom Osten her die russischen Armeen in dem zerstörten Berlin einrücken, was soll dann mit Deutschland geschehen?

Das ist eine Frage, auf die leichter mit einem Buche als mit ein paar Sätzen zu antworten wäre. Da wir aber in diesen Erörterungen weniger die Probleme zu *lösen* als sie *herauszustellen* haben, so seien doch einige Bemerkungen über dieses große, schwere und tragische Thema gewagt.

Zunächst eine Vorbemerkung. Wir können die Antwort auf diese Frage nur geben auf Grund einer einigermaßen vorauszufehenden Lage. Es können Wendungen eintreten, die wir heute kaum ahnen. Besonders ist mit der großen Wahrscheinlichkeit zu rechnen, daß das besiegte Deutschland versuchen wird, seine Rettung dadurch zu finden, daß es sich Rußland und dem Kommunismus in die Arme wirft.²⁾ Neh-

Unwesen haben lebendige Menschen in Eisenbahnwagen mit Aetzkalk verhungern und irrsinnig werden lassen. Sine ira et studio müssen sie unschädlich gemacht werden. Aber *wirksam*.

Die Kugel, die man an Mussolini gespart hat, hat Italien ins Herz getroffen. Wäre Mussolini nicht mehr am Leben gewesen, Hitler hätte diese Marionetten-Regierung nicht so schnell errichten können — die Italiener hätten sich vielleicht befreit. *Diese gesparte Kugel* hat das Blut der Besten und Aufrichtigsten gekostet. Und wenn ich mir jetzt die Bilder vom 8. September anschau — diese jubelnde Jugend in Mailand und in ganz Norditalien —, so weiß ich, daß diese grausame Milde, die Mussolini gespart hat, all diesen jungen, freiheitsglühenden Menschen den Tod gebracht hat. Diese Photographien und Freudenfeuer haben sie den Tigern denunziert. Sorgen wir dafür, daß es bald keine Tiger mehr gibt. Retten wir sie nicht in Luxushotels, auch nicht in behagliche Gefängnisse, wo sie die Zeit ihrer erneuten Wirksamkeit abwarten können.

„Nun aber — wer einen Beutel hat, gehe hin (und verkaufe ihn) und kaufe ein Schwert —“

Sie wissen, was dem vorangegangen sein muß — Nächte, so arg wie die Nacht auf dem Oelberg. Und dennoch mußte es sein, sine ira et studio: „Und nun, wer einen Beutel hat, gehe hin und kaufe *das Schwert*.“

Und wende es recht an.“

¹⁾ Man vergleiche auch das Programm von „Arbeit und Bildung“.

²⁾ Nach dieser Richtung weist neben den Manifesten der Befreiungskomitees in Moskau und London auch die Nachricht, daß die 80 000 deutschen Kriegsgefangenen in Rußland von Bela Kun, dem bekannten Führer der ungarischen Kommunisten-Revolution, in den Kommunismus eingeführt werden.

men wir aber an, die Dinge hätten einen andern Verlauf, so ist, scheint mir, folgendes zu sagen.

Einmal: Eine zeitweilige militärische Besetzung Deutschlands dürfte schon deswegen nötig sein, um mit dem deutschen Chaos, das sonst ausbräche, ein gegenseitiges *Massaker* zu verhindern, ein Massaker der Nazi an ihren besonders verhassten Gegnern und von diesen an den Nazis, dazu vielleicht eines der Nazi an einander. Nur müßte diese Besetzung, wie die ganze sie begleitende Bevormundung überhaupt, so *zurückhaltend* als möglich sein und strikte nur solange dauern, als es für jenen Zweck durchaus notwendig erschiene und keine feste eigene Ordnung in Deutschland bestünde.

Sodann: Die Absicht, Deutschland ein für allemal die Macht zu nehmen, die Welt wieder in eine entsetzliche Katastrophe zu stürzen, anders gesagt, in Deutschland mit dem Nazismus auch den Militarismus auszurotten, ist natürlich zu billigen. Aber wie soll das geschehen? Jedenfalls nicht durch Verstümmelung Deutschlands, sondern höchstens durch Ermunterung für seine *Föderalisierung*, die ihm überhaupt nur zum Segen gereichen könnte, die man aber das letzte Mal bekämpft hat (man denke an das Los Eisners). Wobei selbstverständlich ist, daß es all das in diesem letzten Krieg Eroberte und Geraubte wieder herausgeben müßte.

Ein untaugliches Mittel wäre auch jene „Erziehung“ der Deutschen, sei's durch angelfächische, sei's durch seine eigenen Professoren. Da muß man auf den *Geist* vertrauen, auf den aus seinem furchtbaren Erleben erwachsenen Willen des deutschen Volkes zu einer gründlichen Umkehr. Eine solche muß wohl aus der letzten Tiefe kommen. Dem Schreibenden erscheint eine religiöse Umkehr (man verzeihe dieses Wort) im Sinne einer Revolution als die wichtigste Vorbedingung einer deutschen Zukunft und neuen Größe. Aber sie kann selbstverständlich nur in Deutschland selbst erwachen.

Vor allem scheint mir eben Eins klar und aufs stärkste zu betonen: *Eine wirkliche Lösung des fast hoffnungslos schwierigen deutschen Problems ist nur möglich auf Grund einer doppelten Voraussetzung: einer allgemeinen, sowohl politischen und sozialen als geistigen Neugestaltung der Welt, besonders Europas und Amerikas, und einer damit verbundenen echten und wirklichen Rechts- und Friedensordnung der Völker.* Es muß namentlich, um dies besonders hervorzuheben, die freilich zu verlangende völlige *militärische Abrüstung* Deutschlands eingeordnet sein in jene allgemeine Abrüstung, die der neue Völkerbund schaffen soll, die aber selbst nur stattfinden kann auf Grund jener neuen *Sicherheit*, von der bald weiter die Rede sein wird.

Und endlich sei noch hinzugefügt, was überhaupt von der ganzen neuen Völkerordnung gilt: Wir haben für die Lösung des deutschen Problems kein unfehlbares *Rezept*; wir müssen zuletzt auf *Glauben*

und *Hoffnung* abstellen, sagen wir: auf *Gott* abstellen, der auch dabei ist und dabei sein will.

Wir sind aber damit zum zweiten Teil unserer Erörterung gelangt, zu dem Thema:

II. DER WEG ZUM FRIEDEN.

Es ist wieder klar, daß dieses Thema das kommende Jahr und die kommenden Jahre beherrschen wird, und zwar in steigendem Maße noch mehr als das des Krieges.

Wenn wir für das Vielerlei der Tatsachen und Probleme, die dafür in Betracht kommen und die in der Berichtszeit aufgetaucht oder doch stärker in den Vordergrund getreten sind, einen konkreten Konzentrationsspunkt finden wollen, so bietet sich dafür besonders

Die Rede des Marshalls Smuts

an, mit ihrer Betonung der Rolle der Weltmächte für die künftige Friedensorganisation und der den kleinen Völkern zgedachten.

Man darf von dieser Rede wohl sagen, daß sie Zweierlei bedeutet hat. Sie hat einmal die Gedanken vieler offenbar gemacht. Unsere Hasler und Bekämpfer der Angelfachen, die schweizerischen und die deutschen, haben sich sozusagen mit Jubel auf diese Rede gestürzt (so wie sie sich jeweilen auf eine Nummer ihres Evangeliums, des „New Statesman and Nation“ mit ihrem Evangelisten Professor Laski stürzen) und gerufen: „Seht ihr, so sind die Angelfachen; Smuts plaudert ihr Geheimnis aus“, während Goebbels das, was Smuts von Englands Schwäche („Armut“) behauptet (meines Erachtens auf weit übertriebene Weise, wie auch Beveridge erklärt), den Schluß zieht, Englands Untergang zwischen Rußland und Amerika sei damit besiegelt. Sodann: Diese Rede ist ein Prüfstein für das politische Urteil. Wenige haben diese Prüfung bestanden, am wenigsten gewisse Wortführer unserer öffentlichen Meinung, deren schnoddrige Weisheit man allgemein bestaunt.¹⁾

Es ist aber meines Erachtens von dieser Rede folgendes zu sagen: Sie hat sicher Unrecht, wenn sie über die Zukunft Frankreichs und Italiens so pessimistisch urteilt. Der Schreibende zum Beispiel denkt darüber ganz anders. Man ist auch in England und Amerika offiziell und inoffiziell an diesem Punkte von Smuts abgerückt. Im übrigen aber ist zu fragen: Was ist wohl der Zweck dieser Rede, deren Text wir auch jetzt nicht ganz kennen, gewesen? Höchstwahrscheinlich die Absicht, *Klarheit* über die Lage zu schaffen. Zu dieser Klarheit gehört zweierlei. Einmal die Einsicht in den überwältigenden Einfluß, den Rußland künftig für die Weltgeschichte haben wird, und die Verlegenheit, in die ihm gegenüber *England* in Europa kommen kann, sodann aber die

¹⁾ Zu den Ausnahmen gehört in diesem Falle der „Esfor“.

Hilfe dagegen: die Verbindung aller stark demokratischen Elemente, die mehr im Westen und Norden zu finden sind, unter der Führung Englands. Ich frage: Werden wir darum herumkommen? Und gelange zu meiner alten Antwort: Das Ringen zwischen dem russischen Einfluß auf der einen und dem angelsächsischen auf der andern Seite wird auf alle Fälle die europäische und Weltzukunft beherrschen, mag es uns passen oder nicht. Und es braucht ja gar nicht vom Uebel zu sein. Die kleinen Völker müssen aber gar nicht Angst haben, daß sie ihre „Unabhängigkeit“ verlieren. (Frage: Wie groß ist diese „Unabhängigkeit“ bisher gewesen?) Nur müssen sie nicht meinen, es sei mit Pochen auf die „Neutralität“ getan oder mit Schimpfen auf die Anmaßung der Großen, denen man die Anmaßung der Kleinen entgegensetzt. Sie müssen einsehen, daß sie selbst nur in einer übernationalen Rechts- und Friedensordnung leben und so viel Freiheit haben können, als möglich ist, vielleicht sogar neue Größe gewinnen können. Darum aber nicht meinen, diese Ordnung sei ein Tischleindeckdich für sie, sondern ihren Beitrag an eine solche leisten, anstatt sie durch ewige Anschwärzung ihrer wichtigsten Träger, vor allem der Angelsachsen, zu diskreditieren und damit der Reaktion und „Hitler“ Wasser auf die Mühle zu leiten. Diese neue Ordnung aber muß sich vorderhand — auch das ist jedem klar, der ein Urteil über diese Dinge hat — auf die drei oder vier großen Weltmächte stützen: die Vereinigten Staaten, England, Rußland und China. Erst nach und nach wird es gelingen, diese Ordnung demokratischer zu gestalten, aber nur wenn die „Kleinen“ sich mit größter Energie für sie einsetzen und dafür ihren Beitrag leisten.¹⁾

Es ist aber durchaus sicher, daß sie dabei die besten Kräfte der angelsächsischen Welt auf ihrer Seite haben. Und auch die Russen. Immer neu wird besonders in England und den Vereinigten Staaten ausgesprochen, daß man die Rolle der kleinen Völker für die neue Weltorganisation zu schätzen wisse. Es ist einfach nicht wahr, daß Smuts, den man dazu noch mißdeutet, einfach die geheime Meinung der angelsächsischen Welt ausspreche. Und es ist auch sonst grundfalsch, auf einzelne Reden von Staatsmännern ein so entscheidendes Gewicht zu legen. Es gilt vielmehr, auf den Gesamtcharakter der angelsächsischen Welt zu achten, und da muß immer wieder festgestellt werden, daß bis weit in ihre konservativen Kreise hinein das *demokratische Denken*, welches das Recht der Kleinen einschließt, aufs festeste gesichert ist. Darauf darf man sich verlassen.

Das Schlagwort aber von der angelsächsischen *Plutokratie* sollte man billig Hitler und gewissen ihm gleichgesinnten „Marxisten“ überlassen. Gewiß gibt es dort, wie bei uns, nur ein bißchen weniger, Plutokratie, aber es ist von der angelsächsischen Welt auch Antiplutokratie ausgegangen wie von nirgends sonst. Man denke bloß an Carlyle, die

¹⁾ Man vergleiche dazu die neue Flugschrift des schweizerischen Zweiges des R. U. P. (Weltaktion für den Frieden), die in diesem Hefte besprochen wird.

christlichen Sozialisten, das Gewerkschafts- und Genossenschaftswesen. Auch ist diese Entwicklung noch nicht zu Ende. Während ich dies schreibe, kommt die Nachricht von einem höchst bedeutamen Wahlsieg der englischen Commonwealth-Bewegung, die in vielem der religiös-sozialen Bewegung entspricht, gegen Konservative und Labourleute zusammen. Solche Tatsachen zeigen besser als der ewige „New Statesman“, was für Kräfte in der angelfächsischen Welt am Werke sind.

In diesen Zusammenhang muß die Rede von Smuts gestellt werden. Dann wird man sie schließlich als einen heilsamen Ruf zum Erwachen betrachten und sie schätzen lernen.

Inneralliierte Probleme.

Der Gestaltung einer wirksamen, umfassenden Rechts- und Friedensordnung scheinen auch *Spannungen* im Verhältnis der Alliierten untereinander, die zu *Spaltungen* zu werden drohen, entgegenzustehen. Es handelt sich dabei vor allem um einen gewissen Gegensatz im Verhältnis zwischen den *Angelsachsen* und *Rußland*. Und zwar zunächst in bezug auf die Willigkeit Rußlands, jenen Teil der von ihm ebenfalls angenommenen *Charta Atlantica* zu verwirklichen, der das Recht der politischen Selbstbestimmung jedes einzelnen Volkes (dieses Erbe Wilsons) und dazu das Versprechen enthält, sich aller Eroberung zu enthalten, wie auch keine Eroberung gelten zu lassen. Diese Willigkeit scheint Rußland in bezug auf die baltischen Staaten und Polen nicht zu beweisen, und darüber erschallt unaufhörlich auch der anklagende Lärm gewisser „Neutralen“. Besonders hat sich nun mit dem Vordringen der Russen nach Polen das *polnisch-russische Problem* verschärft.

Darüber ist nun, nach all den Ausführungen, die über das mitteleuropäische Problem in diesen Heften schon angestellt worden sind, noch folgendes zu sagen.

Es ist jenem Geschrei gegenüber zunächst wieder das *Recht* zu betonen, das in der russischen Position liegt. Da ist nicht zu vergessen, daß bis zum ersten Weltkrieg nicht nur ein großer Teil Polens selbst, sondern vor allem auch die von Polen beanspruchten Gebiete in seinem Osten zu Rußland gehört haben und der größere Teil von diesen gar nicht polnisch, sondern weißrussisch oder ukrainisch ist. Diese Gebiete sind ferner zum Teil durch Polen *erobert* worden, und zwar in jenem Kriege, den Polen unter Pilsudski aus großpolnischem Imperialismus vom Zaune gebrochen und nur mit Hilfe der Westmächte nicht verloren hat. Ist es unbegreiflich, wenn Rußland diese Eroberungen zurückhaben will? Was würden gewisse Kreise unter uns für einen Lärm machen, wenn von uns die Abtretung von einem einzigen Quadratkilometer Land gefordert würde! Aber diese Idealisten auf Kosten Anderer finden es selbstverständlich, daß Rußland Gebiete, von denen

man sagt, daß sie 15 Millionen Menschen umfassen, mit Vergnügen hergebe und womöglich noch ein Trinkgeld dazufüge!

Es ist nun ferner daran zu erinnern, daß nach dem Weltkrieg Lord Curzon inbezug auf den Osten Polens eine Linie in Aussicht nahm, die man nach seinem Namen benannt hat, daß dann aber diese Grenze nach dem polnisch-russischen Krieg viel weiter nach Osten verschoben, jedoch nach dem neuen, im Bunde mit Deutschland geführten von 1939 wieder weit nach Westen zurückverlegt wurde. Polen wünscht aber jene *frühere* Grenze wieder zu erhalten, während Rußland sie verweigert.

Und hier ist nun prinzipiell zu sagen: Jeder Freund der Freiheit wünscht dem edeln und tapferen Volk der Polen mit seiner großen, aber unglücklichen Geschichte eine herrliche Auferstehung und sichere Zukunft. Auch Stalin hat ausgesprochen, daß er „ein starkes und unabhängiges Polen“ wolle. Er kann in der Tat nicht an eine dauernde Unterdrückung berechtigter polnischer Ansprüche denken. Aber er, wie wir, kann auch nicht für ein imperialistisches Groß-Polen sein, das sicher keine Macht des Friedens wäre. Und er kann auch nicht für ein Polen sein, wie es unter Pilsudski und gar unter Oberst Beck war. Das alles sollte klar sein.

Und nun, da die Russen als Befreier nach Polen kommen, erschien es seltsam, daß davon die Rede war, die polnischen Partisanen könnten sich ihnen, in Verbindung mit den Deutschen, widersetzen. So weit ist nun die polnische Exilregierung in London nicht gegangen. Aber sie hat doch erklärt, sie könne ihre „unterirdische Armee“ nicht auffordern, sich den Russen anzuschließen, bevor diese nicht inbezug auf die polnischen Grenzforderungen ihre Zustimmung gegeben hätten, was natürlich ausgeschlossen war, wie man überhaupt diese polnische Haltung als unglücklich bezeichnen mußte. Immerhin ließ diese Erklärung durchblicken, daß man über die Grenzziehung mit sich reden ließe. Es scheint ein überaus peinlicher, das Verhältnis der Alliierten bis auf den Grund verstörender, in Deutschland allerlei Hoffnungen erweckender und die Ausichten auf jene Friedensordnung (zur stillen Freude derer, die über die Haltung Rußlands Lärm machen) schwer kompromittierender Konflikt zu sein.

Aber siehe da — während ich dies schreibe, kommt die Nachricht von einem *rettenden Schritt Rußlands*. Es erklärt offiziell, daß es zwar nicht die in jenem Vertrag von Riga nach dem ersten polnisch-russischen Kriege gezogenen Grenzen anerkenne, aber auch nicht an denen von 1939 festhalte, jedenfalls für die Curzon-Linie zu haben wäre und bereit sei, alle polnisch sprechenden Gebiete abzutreten.

Das ist ein Ereignis von außerordentlicher Bedeutung. Es ist nicht bloß geeignet, den russisch-polnischen Konflikt aufzuheben und das gute Verhältnis zwischen den Alliierten zu erhalten — wie es denn wohl auch durch die West-Alliierten beeinflusst ist —, sondern bedeutet

auch ein *vorbildliches Beispiel* von großer Tragweite. Es bedeutet fast so viel wie das Angebot völliger und restloser Selbstentwaffnung, das Rußland während der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes — vergeblich — gemacht hat.

Auch das *baltische* Problem kommt damit in ein anderes Licht. Zwar werden hier die Russen weniger leicht nachgeben, weil ja die baltischen Staaten vollends ganz zu Rußland gehört haben. Aber hier wage ich die Frage zu stellen: Ist es denn immer noch als ein so ungeheures Unglück zu betrachten, zu Sowjetrußland zu gehören? Und ist nicht ein Verhältnis weitgehender *Autonomie* in diesem Rahmen denkbar?

Und noch weiter möchte ich die Frage spannen: Ist es denn so furchtbar, wenn die mitteleuropäischen Staaten und der Balkan stark unter den russischen Einfluß kommen? Gewisse „Interessensphären“ sind ja unvermeidlich. Oder sind deren vor 1914 keine dagewesen?

Wir kommen bald auf diesen Punkt zurück und bemerken nur noch, daß es auch ein *deutsch-polnisches* Problem gibt, insofern man etwa auch daran denkt, Polen für das, was es allfällig im Osten verlieren muß, im Westen, das heißt, auf Kosten Deutschlands zu entschädigen, womit auch Rußland Polen vertröstet.

Damit taucht freilich ein neues schweres Problem auf. Eine Wegnahme von ganz Ostpreußen oder auch nur von Danzig müßte aufs neue Wunden schlagen, die keineswegs dem Frieden dienen. Aber ließe sich vielleicht dies sagen: Daß rein polnisches Gebiet, das jetzt zu Deutschland gehört, endgültig wieder zu Polen komme, wäre doch wohl kein aufreizendes Faktum. Könnte dafür Deutschland nicht durch Rückgabe seiner ehemaligen Kolonien in Form des Mandates reichlich entschädigt werden? Und vielleicht — last not least — dürfen wir doch damit rechnen, daß der Grenzmythus durch die neue Gestaltung der Völkerbeziehungen, die vor allem auch sehr weitgehende kulturelle Autonomie einschließen muß, überwunden wird. Das ist jedenfalls die Hauptsache.

Wir blicken also auf ein „starkes und unabhängiges Polen“ aus, das am Ende dieser Entwicklung steht, aber ein politisch und sozial *neues* Polen. Die polnischen Divisionen, die im russischen Heere kämpfen, mögen ein Symbol dafür sein, daß die polnisch-russische Feindschaft eine Sache der Vergangenheit sein wird. Mit der Knechtschaft schwindet der Haß.

In diesen ganzen Zusammenhang gehört auch das *t/schechoslowakische* Problem. Man wirft dem t/schechoslowakischen Bündnis vor, es widerstreite dem Gedanken einer allgemeinen und umfassenden Friedensordnung und schaffe „Interessensphären“. Merkwürdigerweise sagen das auch Leute, welche diese neue Friedensordnung gar nicht wünschen und es weder mit der T/schechoslowakei noch gar mit Rußland gut meinen. Aber auch abgesehen davon ist es falsch, Einzelföde-

rationen als prinzipiell im Widerspruch mit der Gesamtföderation stehend zu betrachten; es ist im Gegenteil zu wünschen, daß diese sich stark auf solche aufbaue. Was aber die „Einflußsphären“ betrifft, so haben wir schon betont, daß diese nicht zu vermeiden sind. Aber nun ist darauf aufmerksam zu machen, wie gerade die Tschechoslowakei alle Gewähr dafür bietet, daß sie ein selbständiges, demokratisches Leben aufrecht erhalten und weiter entfalten wird. Nur muß sie sich davor hüten, in diesem oder jenem Punkte den Todfeind, Hitlerdeutschland, nachzuahmen. Eine „Ausiedelung“ der Sudetendeutschen wäre eine solche Nachahmung. Es ist an diesem Punkte vielmehr ganz allgemein und grundsätzlich zu betonen, daß eine „ethnische Homogenität“ der Staaten und Völker, d. h. eine Einheit von Sprache, „Rasse“ und Aehnlichem für einen Staat nicht nur unnötig ist (wie das Beispiel der Schweiz zeigt), sondern auch nicht wünschenswert. Denn diese Gegensätze müssen gerade *überwunden* werden. Und zwar inmitten der Völker und Staaten selbst.

Mit diesem Vorbehalt aber ist das russisch-tschechoslowakische Bündnis als eine gute Sache zu begrüßen. Daß tschechoslowakische Truppen als erste an der Spitze der russischen in Polen einziehen, ist ein Zeichen der Auferstehung des Volkes Masaryks.

Aber noch Eins: Können wir uns nicht entschließen, uns ein *demokratisches*, freies und befreiendes Zukunfts- und zum Teil schon Gegenwarts-Rußland zu denken — demokratisch in *seinem* Stil allerdings, aber im Ernste demokratisch? Wir haben durchaus Grund dazu.

In größerer Kürze können wir von anderen Differenzen im Schoße der Alliierten reden.

Da wäre einmal der Gegensatz zwischen *England und Rußland*. Er mag später wieder aktuell werden, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß er den Verlauf des Krieges und die Schaffung der neuen Ordnung störe. Inzwischen ist in beiden Ländern nicht nur das lebhafteste Interesse, sondern auch eine entsprechende Sympathie füreinander erwacht, die sich zum Beispiel in dem Bestreben, die Sprache und Kultur des Andern sich anzueignen, oder sie doch kennen zu lernen, äußert, aber auch in Aktionen, wie die Schenkung von 90 000 Frauenkleidungen für den Winter an die Russen durch die englischen Bekleidungs-gewerkschaften und — was wichtiger ist — in den zähen Versuchen, die englischen und russischen Gewerkschaften zu gemeinsamer Aktion zu verbinden.

Was vollends den latenten Gegensatz zwischen *Großbritannien* und *den Vereinigten Staaten* betrifft, so ist er gewiß auch vorhanden und kann sich später wieder kräftiger äußern. Das muß aber auch nicht unbedingt ein Schaden sein. Auch Marshall Smuts scheint vor einer gar zu einseitigen Macht eines angelfächischen Blockes ein wenig Angst zu haben.

Das schließt nicht aus, daß wir durchaus wünschen müssen, das

Englische, aber nicht das künstliche „Basic-English“, sondern ein von selbst wachsendes Gemein-Englisch (ähnlich dem griechischen „Gemein-Dialekt“ der späten antiken Welt), werde zur Weltsprache. Denn zur Einen Welt (der One World Wendel Willkies) gehört Eine Sprache, nicht etwa eine einzige (von ferne nicht), aber *eine* Sprache, die Alle verstehen und sprechen. Daß dafür nur das Englische in Betracht kommen kann, ist selbstverständlich und für die englische Sprache keineswegs ein Glück.

Der Friedens- und Völkerbundsausblick.

Wir gelangen damit wieder direkter zum *Friedensthema*. Dieses wird, wie wir zu Beginn dieser zweiten Hauptlinie unserer Erörterungen erklärt haben, immer stärker in den Vordergrund treten, und kein Theologieprofessor (ich denke besonders an Professor Brunners Skandalöfe, aber gut in die „Neue Zürcher Zeitung“ passende Weihnachtsbetrachtung: „Friede auf Erden“, die durch unseren Freund Pfarrer Hürlimann im „Aufbau“ eine treffliche Beleuchtung gefunden hat) wird es zurückschieben können. Der Friedensbogen erscheint über der Sintflut.

Es regt sich besonders wieder in der angelfächsischen Welt die Friedensbewegung in einer Stärke, von der wir in der Welt unseres helvetischen Militärpatriotismus keine Ahnung haben.¹⁾ Besonders kommt der *Völkerbund* wieder zu Ehren. Ein Beweis dafür ist zum Beispiel die Tatsache, daß der Senat des Staates North-Carolina folgenden Beschluß gefaßt hat:

„Da es bei dem gegenwärtigen Wendepunkt der menschlichen Dinge nötig ist, die Basis der organisierten Gesellschaft zu erweitern, und um die Kultur vor dem Untergang zu bewahren und der Menschheit zu ermöglichen, in Frieden und Freiheit zu leben, eine *Regierung der Gemeinschaft der Völker* zu schaffen, so besteht bloß die Wahl zwischen Föderation und endlosem Krieg.“

Diese Resolution ist wörtlich von drei und in etwas allgemeinerer Fassung von neun anderen Staaten angenommen worden. Damit vergleiche man aber die Haltung unserer Bundesversammlung! Daß die *Kirchen* auf dieser Linie gehen, versteht sich in den Vereinigten Staaten wie in England von selbst.²⁾

Dabei kommt man auf allerlei neue Gesichtspunkte für die Gestaltung des neuen Völkerbundes. Ein solcher ist zum Beispiel der sogenannte *Funktionalismus*, das heißt, die Forderung, daß dieser neue

¹⁾ Wir tun gut, uns über die Vereinigten Staaten nicht einseitig durch *Adolf Kellers* Bücher orientieren zu lassen. Sie dienen der besonderen Tendenz und manchmal auch der Gehässigkeit dieses geistlichen Diplomaten und freiwilligen *Commis voyageurs* für jeweilen von der Mode getragene Theologien und Philosophien.

²⁾ Vgl. dazu *Kobe*: Die Kirchen und der zukünftige Friede.

Völkerbund sich weniger durch zentralistisch-staatliche Institutionen durchsetzen müsse, als durch allerlei lebenswichtige übernationale Organisationen („Funktionen“), welche die Völker verbänden, wobei besonders Wallace, Roosevelts Vertreter und Freund, immer wieder betont, daß dieser Völkerbund vor allem auch auf die Befreiung des einfachen Volkes aus der materiellen „Not“ begründet werden müsse, welchem Gedanken ja auch die gewaltige Hilfsorganisation (U. N. R. R. A.) Ausdruck gibt, die in Atlantic-City beraten hat.

Die Weihnachts- und Neujahrsreden der „Führer“ der großen Völker und Kirchen haben zum Teil auch dem Friedensgedanken Ausdruck verliehen. So vor allem diejenige *Roosevelts* und des *Papstes*. Dieser drängt auf einen raschen Abschluß des Krieges durch einen „gerechten“ Frieden, was wohl ein wenig in die Richtung des „Verständigungsfriedens“ weist.

Hitler, Goebbels und Himmler (das heißt das „Schwarze Korps“) haben freilich diese Anlässe mehr zur Ermunterung ihres Volkes durch die üblichen Mittel gebraucht, wobei es, wie wir gesehen haben, Goebbels so weit gebracht hat, die Deutschen wegen ihrem Kampf gegen den Bolschewismus als „Gottesstreiter“ zu bezeichnen, während der Erzbischof von Canterbury den Kampf gegen den Nazismus als einen gegen die Feinde des Christentums verstehen will.

Jedenfalls vollzieht sich nun der Kampf um die neue Welt stark auf der Linie des Kampfes um den Frieden.

Freilich auch um die Freiheit und soziale Gerechtigkeit.

III. DER POLITISCHE UND SOZIALE KAMPF UM DIE NEUE WELT.

Der politische Kampf.

Wir haben in unserer letzten Erörterung diesen Kampf mit dem Hinweis auf das Buch von Willkie berührt. Er stellt sich vor allem als Erhebung Asiens und Afrikas, das heißt der bisher beherrschten oder geringgeschätzten Erdteile, dar. *Chinas* Erhebung strahlt durch die Welt. *Indien* erhält durch den Unterstaatssekretär Amery die Versicherung, daß sofort nach dem Waffenstillstand seine Selbstständigkeit innerhalb des Commonwealth Wirklichkeit werde. (Leider verschärft sich bloß der Widerstreit zwischen Moslem und Hindus; jene fordern mit verstärkter Leidenschaft die Bildung „Pakistans“, das heißt eines vom übrigen Indien getrennten rein moslemischen Staates.) In Afrika und Vorderasien aber wird der *Panarabismus* immer stärker. Nun bekennt sich auch Ibn Saud, der bedeutendste der arabischen Herrscher, dazu. Daß das *Libanon-Problem* (das inzwischen eine vorläufige mittlere Lösung gefunden hat) in diesen Zusammenhang gehört, ist das letztmal gezeigt worden. Was nicht ausschließt, daß im Hintergrund wir-

kende andere Mächte und Motive es akut gemacht haben. Ganz sicher wird die *Negerwelt* auch von sich aus von dieser Bewegung ergriffen werden.

Und daß die *slawische* Welt in einen neuen Geschichtstag tritt, ist schon anderwärts gesagt worden.

Es ist ein großes Erwachen. Wie es in Ezechiel 37 beschrieben ist.

Die soziale Gärung.

Vielleicht noch offenkundiger tritt diese Gärung im *sozialen* Leben hervor und es ist zu erwarten, daß auf diesem Boden nach Kriegsende vollends eine mächtige, vielleicht vulkanische Erhebung ausbricht.

Sie zeigt sich auch vorläufig schon in allerlei Formen, mehr negativen und mehr positiven. Zu den mehr *negativen* können wir die großen *Streikbewegungen* in den Vereinigten Staaten, neuerdings die der Eisenbahner und Stahlarbeiter, rechnen, die Roosevelt schwer zu schaffen machen, wie gewisse analoge, weniger ausgeprägte Bewegungen in England, zu den *positiven* in den Vereinigten Staaten die geplanten Maßregeln für die heimkehrenden und die sonst aus dem Militärdienst entlassenen Soldaten, wie die in Aussicht genommene Schaffung der „sozialen Sicherheit“, dazu in England den neuen Beveridge-Plan, der, als Ergänzung des andern, die Arbeitslosigkeit gänzlich beseitigen will, und die volkstümliche Schulreform. Auch die Tagung des Arbeitsamtes in London und die geplante Arbeitskonferenz in Philadelphia können wir hierher rechnen. Sogar die neue Erhebung der Prohibition in den Vereinigten Staaten! Und nicht zuletzt der erwähnte Wahlsieg der Commonwealth-Bewegung. Auch hier überall ein großes Erwachen.

Aber der *Sozialismus*? Und die von Stalin beschlossene *Ersetzung der Internationale* durch ein russisches Nationallied, diese Ueberraschung, welche in den Kreisen des Bürgertums so viel Triumph und in den Kreisen des radikaleren Sozialismus so viel Niedergeschlagenheit erzeugt hat? Bedeutet sie eine Preisgabe des Sozialismus und den endgültigen Uebergang von der Weltrevolution zu einem nationalistischen Imperialismus?

Man wird gut tun, auch dieses Zeichen nicht zu mißdeuten.

Es ist begreiflich, daß der Text der Internationale in Rußland nicht mehr recht paßt, weil er *erfüllt* zu fein scheint. Auch ist der Text des neuen Liedes jedenfalls miserabel übersetzt. Um den der Internationale aber ist es nicht allzu schade. Was aber die *Weltrevolution* betrifft, so ist darüber, scheint mir, in Kürze das zu sagen: Ob die Weltrevolution kommt oder nicht kommt, ist sicher nicht die Sache eines Liedes oder die Sache Stalins. Sie ist schon da und wird weiter kommen. Aber anders als das marxistische Dogma sie gesehen hat. Zuletzt, und in gewissem Sinn zuerst, von *Christus* aus, dem neu erwachten. Was aber

speziell den *Kommunismus* betrifft, so ist aufs äußerste unwahrscheinlich, daß eine so gewaltige Bewegung nach einer Geschichte von zweieinhalb Jahrzehnten ein erloschener Vulkan sei. Sie wird, sei's von Rußland, sei's spontan von anderen Stellen aus, in immer neuen Stößen und Wogen kommen und das Angesicht der Erde verändern.

Das ist der Ausblick auf das neue Weltjahr, das zuletzt und zuerst auch ein neues Gott- und Christusjahr sein wird. *Leonhard Ragaz.*

Schweizerisches.

11. Januar 1944.

Die *Bundesratswahlen* sind auf die Jahreswende hin noch lange im Mittelpunkt des schweizerischen Interesses gestanden, und es gibt wohl einige Schweizer, welche die Wahl eines Sozialdemokraten in den Bundesrat als eine Art Jahreswende für die Schweiz betrachten, genügend, um die Existenz der Schweiz in eine lebendige Zukunft hineinzuretten. Denn unser politisches und geistiges Format hat sich in dieser Zeit des Abchlusses der Luft von den Stuben und Sälen des Schweizerhauses, der Zeit der geschlossenen Fenster und Türen, so sehr verkleinert, daß es nun unserer geographischen Kleinheit gut angepaßt ist.

Das große Los, Bundesrat zu werden, und zwar der erste sozialdemokratische, ist dann nach allerlei Schwanken (namentlich *ein* Mann ist darüber bis nahe zum Siege in Betracht gekommen, und zwar der beste, der in Betracht kommen konnte, aber nicht der bei gewissen Oberdrahtziehern beliebteste) auf denjenigen Kandidaten gefallen, der am meisten „angepaßt“ schien, um von den Bürgerlichen akzeptiert zu werden. Es zeigte sich denn auch bei den Bürgerlichen eitel Freude, daß die Sache nicht schlimmer ausfiel, und da und dort fast ein Enthusiasmus für *Ernst Nobs*, den sich dieser damals nicht hätte träumen lassen, als er in seiner Eigenschaft als Redaktor des „Volksrechtes“ jahrelang alles tat und nicht tat, um die schweizerische Arbeiterschaft in die Dritte, das heißt bolschewistische, Internationale zu bringen. Dies und anderes haben die Bürgerlichen gern vergessen, sie, die Anderen viel geringfügigere Dinge bis zum jüngsten Tag, wenn sie den erlebten, nicht vergessen würden. Nobs besitzt eben einige Eigenschaften, die es erlaubten, den Mantel der Liebe über diese *tempi passati* zu werfen. Es haben darum die Bürgerlichen mit nicht weniger Begeisterung (echter und halbechter) diese Wahl und ihren Gegenstand gefeiert als die gouvernementalen Sozialdemokraten, und jener hat genügend durchblicken lassen, daß man vor ihm nicht zu viel Angst haben oder auch, daß man von ihm nicht allzuviel Sozialismus erwarten dürfe.

Die ganze Affäre hat einen üblen Geruch bekommen, besonders für die Partei selber, die den Gewinn davon zu haben scheint. Sie hat diesen vielleicht doch zu teuer bezahlt. Wie wir vorausgesagt haben,